Mihaly Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1959. 230 S. Engl. brosch. DM 12,80.

Das vorliegende Buch stellt ein Gegenstück zu der Geschichte des tschechischen Protestantismus von Rudolf Ričan dar; bei der Verdeutschung beider Werke hat der Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Institutes in Heidelberg Prof. Herbert Krimm Pate gestanden.

Nach kurzen einleitenden Kapiteln über die Besiedlung der Donau-Theiß-Tiefenebene durch die Madjaren, deren Christianisierung und die Entwicklung des Christentums im Mittelalter geht der Vf. auf die Geschichte der Verbreitung der reformatorischen Lehren ein, die das Land im Laufe des 16. Jhs. fast zur Gänze evangelisch machten. Es rächte sich aber später, daß die öffentlich-rechtliche Stellung der römisch-katholischen Kirche nicht angetastet wurde, die Bistümer und Erzbistümer bestehen blieben. Denn von der hohen katholischen Geistlichkeit ging später die Rekatholisierung des Landes aus. Bis zur Schlacht bei Mohács 1526 konnte sich das Luthertum ungestört verbreiten, evangelische Geistliche kamen an den Hof, wo die junge Königin Maria von Habsburg, Gemahlin Ludwigs II., der neuen Lehre zuneigte. Nach der Schlacht begannen in dem politisch dreigeteilten Lande gesonderte Entwicklungen. Das Luthertum wurde in West- und Oberungarn und in den Bergstädten Siebenbürgens herrschend, der Calvinismus in der madjarischen Mitte, die unitarische Kirche fand in Siebenbürgen Anhänger. Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß sich der Protestantismus am ungestörtesten in den von den Türken besetzten Gebieten entwickeln konnte.

Hier wirkte um die Mitte des 16. Jhs. in Niederbaranya Michael Sztárai, der diessseits und jenseits der Donau und Drau 120 Gemeinden gründete. Er hatte in Wittenberg studiert und verkündete ein auf der Confessio Augustana gegründetes Luthertum. Im Geiste der Schweizer Reformation war später in denselben Gebieten der gelehrte Stephan Szegedi Kis tätig. Die Gegensätze in der Abendmahlslehre spielten auch in Ungarn eine Rolle. Martin Dévai, der auch in Wittenberg studiert hatte, in der Abendmahlsfrage aber Calvin folgte, führte die nordöstlichen Komitate Ungarns dem reformierten Glauben zu. Die Synode von Erdöd entschied 1545 für die Confessio Augustana Variata, Debrecen wurde mit seiner Schule das geistige Zentrum dieses Gebietes. Auch im Süden des von den Türken besetzten Raumes zeugte die Synode von Hercegszöllös 1576/77 in der Südbaranya von gefestigtem reformierten Leben. Im slowenisch-kroatischen Grenzraum brach sich das Evangelium durch die Tätigkeit Hans Ungnads von Sonnegg Bahn, der in Urach die von Primus Truber und Stefan Konsul ins Slowenische übersetzten Bibeln und Katechismen drucken ließ.

Wie im benachbarten Österreich setzte auch in Ungarn unter Rudolf II. die Bekämpfung des Protestantismus zugleich mit der Beschränkung der ständischen Freiheiten ein. Die bedrängten Protestanten fanden jedoch einen Verteidiger in dem Fürsten von Siebenbürgen Stephan Bocskai, der die erste große Erhebung gegen die Habsburger vollführte. Der Wiener Friede 1606 und die Religionsgesetze von 1608 verbürgten den Protestanten Glaubensfreiheit. Nun gaben sich die Kirchen auch Verfassungen, die einen hierarchisch-korporativen Charakter trugen, wobei sich auch in den reformierten Gemeinden

trotz Mitarbeit der Laien keine Presbyterien bildeten. In diese Zeit fällt die Übersetzung der Bibel ins Ungarische von Kaspar Károlyi (1590). Die Erfolge Bocskais konnten aber die Rückgewinnung eines großen Teiles des Hochadels — etwa 30 Familien — durch den Jesuiten Peter Pázmány, seit 1616 Erzbischof von Gran, im westlichen Ungarn nicht aufhalten. Diese Bekehrungen wurden in der Folgezeit bedeutsam, da die Adligen die ersten waren, die die protestantischen Geistlichen von ihren Gütern vertrieben. Solange aber Gabriel Bethlen und Georg Rákóczi I. als Fürsten von Siebenbürgen während des Dreißigjährigen Krieges dem habsburgischen Herrscher Widerpart hielten, war das evangelische Bekenntnis gesetzlich geschützt (Friedensschlüsse von Nikolsburg 1621 und Linz 1645). Unter Bethlen blühte das evangelische Schulwesen besonders in Weißenburg, Siebenbürgen, wo auch Martin Opitz wirkte.

Verschwörungen, Aufstände zum Schutz der politischen Freiheit und des evangelischen Glaubens hatten im 17. Jh. harte und grausame Vergeltungsmaßnahmen und Unterdrückung des evangelischen Bekenntnisses zur Folge. Es konnte geschehen, daß Geistliche, so weit sie nicht der Folter und der Kerkerhaft erlagen, als Galeerensträflinge nach Neapel verkauft wurden. Angesichts der Bedrohung durch die türkische Gefahr und des entschlossenen Widerstandes eines Führers wie Emerich Thököly sah sich die Regierung gezwungen, nachzugeben. Auf dem Landtage von 1681 kam es zur Regelung der religiösen Frage auf gesetzlichem Wege. Die Mehrheit der ungarischen Bevölkerung war allerdings schon wieder katholisch geworden. Die Artikel XXV und XXVI der Landtagsbeschlüsse sicherten die religiöse Freiheit zu, nannten auch die Orte, in denen evangelische Kirchen gebaut und Gottesdienst gehalten werden durften. Kurz darauf begann der durch den Sieg über die Türken bei Wien am 12. Sept 1683 ausgelöste Befreiungsfeldzug.

In protestantischer Sicht stellt sich dieses Befreiungswerk anders dar als in der Schau des triumphierenden katholischen Herrschers. Die große Macht, die die Krone nun errang, gab ihr die Möglichkeit, zugleich mit der Aufrichtung einer absoluten Regierung, die den Ständen das Widerstandsrecht nahm, auch die völlige Unterdrückung des Protestantismus in die Wege zu leiten. Die Gegenreformation ging weiter. Die zahlreichen Verfügungen der Herrscher von der Explanatio Leopoldina über die Resolutionen Karls VI., der stille Terror unter Maria Theresia, der die Konversion zum Katholizismus herbeiführen sollte, bezeugen eine planmäßig mit allen Mitteln des Zwanges und der Überredungskunst betriebene Verfolgung, die zur Auslöschung des Protestantismus führen sollte. Das Toleranzpatent Josephs II. und die Kirchengesetze von 1791 beendeten diese Periode. Aber ähnlich wie in Österreich setzte auch in Ungarn im Zuge der Restauration und Reaktion und der strengen polizeilichen Überwachung jedes regierungsfeindlichen Symptoms eine rückläufige Bewegung ein, die die Wohltaten des von Joseph II. großzügig gedachten Toleranzpatentes in das Gegenteil verkehrte. Es gab dieselben Schikanen beim Übertritt und bei der Schließung von Mischehen wie in Österreich. Die Vergeltungsmaßnahmen nach der Revolution von 1848/49 verschlechterten die Lage weiter. Das Protestantengesetz von 1859 war so nachteilig, daß es infolge des standhaften Widerstandes der geistlichen Körperschaften zurückgenommen werden mußte. Erst die Gesetzgebung im Zuge des Ausgleichs von 1867 ermög-

lichte den Aufbau von autonomen Landeskirchen, gegründet auf dem presbyterialen System. Zwischen Reformierten und Lutheranern bestand ein verträglich geregelt gutes Einvernehmen.

Durch den Zusammenbruch der Monarchie 1918 und die Zerstückelung Ungarns im Frieden von Trianon 1920 verminderte sich die Zahl der Reformierten von 2 621 329 auf 1 632 852, die der Lutheraner von 1 340 143 auf 458 219 (S. 197). Die Unitarier verschwanden fast zur Gänze. So war es kaum verwunderlich, daß die erste Rolle in dem stark verkleinerten Restungarn wieder die katholische Kirche spielte. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte werden in einem Nachwort kurz gestreift.

Dies ist in Kürze der Inhalt des verdienstvollen Buches. Sehr dankenswert sind die der Schilderung der fünf großen geschichtlichen Epochen — 1520—1608, 1608—1715, 1715—1790, 1790—1848, 1848—1918 — angefügten Darstellungen des kirchlichen Lebens und der theologischen Arbeit; sie vermitteln ein lebendiges Bild der religiösen Strömungen und der Auswirkungen des Protestantismus auf die geistige Entwicklung des Landes.

Hervorzuheben sind auch die Literaturangaben (deutsche Titel ungarischer Werke). Was aber als schmerzlicher Mangel empfunden wird, ist das Fehlen eines Namens-, wenn nicht eines Ortsregisters. Herausgeber und Übersetzer dürften bei einer zweiten Auflage diese Mühe nicht scheuen, die besonders für den weniger Bewanderten eine große Hilfe darstellt.

Wien

Grete Mecenseffy

Hermann Hienz, Bücherkunde zur Volks- und Heimatforschung der Siebenbürger Sachsen. R. Oldenbourg, München 1960. 579 S. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. 5.) Brosch. DM 32,—.

Die Bemühungen des Vfs. um die Bibliographie der Siebenbürger Sachsen gehen bis in die Vorkriegszeit zurück. Schon 1940 erschienen im Verlag S. Hirzel in Leipzig seine „Quellen zur Volks- und Heimatkunde der Siebenbürger Sachsen“, die als Vorstufe für die jetzt vorliegende Bücherkunde anzusehen sind. Da aber diese Arbeit restlos vergriffen ist, war das Verlangen nach einer Ergänzung und Neubearbeitung begreiflich, wozu letztere auch dem Wunsche nach einem Überblick über die eigene Geschichte und das Leben in der alten Heimat, wie er heute bei vielen ost- und südostdeutschen Volksgruppen zu bemerken ist, entgegenkommen mußte. So entstand die Bücherkunde, vom Verfasser etwas zu bescheiden als zweite Auflage der oben genannten Arbeit bezeichnet, geht sie doch, da sie vervollständigt und bis in die Gegenwart weitergeführt worden ist, mit fast 6 000 Nummern über die Titellanzahl des vorigen Werkes beträchtlich hinaus. Der besondere Wert der Bücherkunde liegt in der Zusammenstellung des Siebenbürger Schrifttums selbst und in der weitgehenden Erfassung des Inhalts der Siebenbürger Heimatzeitschriften, Zeitungen, Kalender und sonstiger Heimatliteratur, die samt und sonders heute in unseren Bibliotheken schon selten geworden ist. Fremdsprachiges Schrifttum wurde nicht mit aufgenommen. Der Bibliographie wurde ein „Namen- und Sachverzeichnis“ beigegeben, eigentlich ein Verfasserregister mit Nennung der einzelnen Arbeiten, das gleichwohl zur Aufschlüsselung der systematisch angeordneten Titel nicht ganz ausreicht.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek